



Regula Portillo

Andersland

Roman

e**b**...

Regula Portillo

Andersland

Roman

Ein Glück gefunden

1986

»Die Welt ist verschwunden«, stellt Matilda fest.

In Woldecken gewickelt und die Köpfe leicht vornübergebeugt, schauen Matilda und Pascal vom Sessellift aus durch das Schneegestöber auf die Schneelandschaft hinunter. Tatsächlich ist nur schwer zu erkennen, was sich unter den weißen Erhebungen verbirgt. Unter dem schmalen, hohen Schneehaufen rechts könnte sich ein Stromkasten oder Vogelhaus verstecken, die große, flache Erhebung weiter talwärts stammt vermutlich von einem Felsblock oder Stalldach. Seit zwei Tagen schneit es fast ununterbrochen in dicken, konturlosen Flocken. Pascal umklammert den Schlitten, hofft, dass der Weg ins Tal überhaupt befahrbar ist. Seine Fingerspitzen haben sich bläulich verfärbt und schmerzen, genau wie es der Angestellte unten in der Sesselliftstation prophezeit hat. Pascal steckt die eine Hand unter die Woldecke. Der Stoff fühlt sich rau an. Auch die zweite Prophezeiung des Bahnarbeiters, dass Matilda und er keiner Menschenseele begegnen würden, da der Berg bei diesem Wetter wie ausgestorben sei, trifft bisher zu. Pascal kann sich nicht daran erinnern, den Sessellift je zuvor für sich allein gehabt zu haben. Auch schön, denkt er sich. Aber er hätte sich die Handschuhe anziehen müssen. Kurz zögert er. Doch jetzt ist es dafür zu spät, es wäre zu umständlich, den Rucksack aufzuschneiden, etwas könnte heraus- und dann hinunterfallen.

»Kannst du die Tannenspitzen mit deinen Füßen berühren?«, fragt Matilda. Obwohl zwischen den Tannenwipfeln und dem Sessel mindestens vier Meter liegen, streckt Pascal versuchsweise seinen Fuß aus, schüttelt bedauernd den Kopf. »Die Tannen sind nicht hoch genug.«

»Oder es liegt an deinen Beinen«, lächelt Matilda.

»Auch möglich.« Pascal schaut seine Tochter nachdenklich

an. »Wenn du dich abends unter deiner Decke versteckst, damit ich dich nicht mehr sehen kann, bist du dann auch verschwunden? Wie die Welt unter dem Schnee?«

Matilda legt ihre Stirn in Falten, kräuselt die Nase, wie so oft, wenn sie nachdenkt. »Nein, ich bin noch da, aber du bist weg.«

»Warum? Du weißt doch, dass ich da bin, um dir einen Gutenachtkuss zu geben. Wenn du deinen Kopf wieder unter der Decke hervorstreckst, sitze ich neben dir auf der Bettkante.«

»Ja, aber es könnte auch sein, dass du ganz dringend aus dem Zimmer gehen musstest. So genau wissen wir das nicht«, beharrt Matilda. »Ich weiß immer nur, dass ich da bin.«

»Hm. Aber ist der Schnee nicht auch Teil der Welt?«

»Papa, mir ist kalt.«

Die Seile vibrieren, es rattert laut, sie passieren den Mast. »Wir sind gleich da«, sagt Pascal, als nur noch ein leichtes Surren zu hören ist. Oben angekommen, kann Matilda den Holzbügel nicht öffnen. »Hilf mir, Papa!« Mehrmals schlägt Pascal mit der offenen Hand von unten gegen den Bügel, die kalte Hand schmerzt, doch der Bügel geht nicht auf. Gerade noch rechtzeitig, bevor der Sessel über ein großes Umlenkrad wieder nach unten geschickt wird, hebt er Matilda aus dem Sessel. »Wie früher, als ich dir nach dem Essen aus dem Hochstuhl helfen musste«, lacht er.

»Das ist nicht lustig«, sagt Matilda erschrocken.

»Ach wo«, entgegnet Pascal, während er den Rucksack aufschnürt, »zur Not hätte ich mich einfach wieder hingewetzt und statt auf dem Schlitten wären wir mit dem Sessel hinuntergefahren. Magst du Tee?« Ohne ihre Antwort abzuwarten, schraubt Pascal die Thermoskanne auf, gießt heißen Tee in den Deckel, reicht ihn Matilda. Die Thermoskanne ist ange-

nehm warm, langsam kehrt das Gefühl in seine Fingerspitzen zurück. In der Bergstation riecht es nach Motorenöl, und der Lärm erinnert ihn an die Arbeit. »Komm, gehen wir.« Pascal lockert seinen Schal. Die Ferien sind fast zu Ende. Morgen um dieselbe Zeit wird er schon wieder an seiner Arbeitsstelle in der Maschinenbau Huber AG sein und Matilda bei Verena, ihrer Tagesmutter.

Der Schlitten sinkt knirschend ein. »So kommen wir nicht voran«, mahnt Pascal, »ein paar Schritte musst du noch gehen.« Matilda lässt sich vom Schlitten seitlich in den Schnee fallen, bleibt liegen und versucht, mit der Zunge Schneeflocken aufzufangen. Dann zieht sie ihre Handschuhe aus. »Was machst du?«, fragt Pascal.

»Ich hab da etwas in meiner Jackentasche«, antwortet sie.

»Matilda bitte, nicht jetzt, mir ist schon richtig kalt.« Matildas rote Mütze, die Verena für sie gestrickt hat, liegt im Schnee.

»Es ist aber wichtig«, sagt sie, »schau, was ich mitgebracht habe.« Sie hält ihm zwei leere Luftballone hin. Pascal weiß, dass es wenig Sinn macht, in irgendeiner Form zu protestieren. Matilda würde darauf beharren, dass er die Ballone aufbläst. Also stapft er zu ihr zurück, zieht seine Handschuhe ebenfalls aus und greift nach den Ballonen. »Setz dich so lange auf den Schlitten«, sagt er. »Und die Mütze ziehst du dir auch wieder an.« Mit seinen steifen Fingern fällt es ihm schwer, den aufgeblasenen Ballon zu verknoten. »Und jetzt?«, fragt er, einen gelben und einen blauen Luftballon in den Händen. »Jetzt binden wir sie an den Schlitten«, antwortet Matilda. Im Außenfach des Rucksacks finden sie ein Stück Schnur, mit der sie die Ballone am Ende des Schlittens befestigen. »Bereit?«

Matilda strahlt. »Bereit!«

Der Weg ins Tal ist gut präpariert, es liegt nur wenig Neuschnee auf der harten Unterlage, an einigen Stellen sind gleichmäßige Rillen sichtbar, wie sie Pistenfahrzeuge hinterlassen. »Bei klarem Wetter sieht man von hier aus bis zu den Alpen«, sagt Pascal. Matilda blickt in den Himmel. Sie setzen sich hintereinander auf den Schlitten, Pascal rückt Matildas Mütze zurecht, vergewissert sich, dass der Rucksack gut am Rücken sitzt, mahnt Matilda, ihre Füße nicht von der Metallstange zu nehmen. Dann stößt er mit den Füßen kräftig vom Boden ab, hebt sie schnell an und der Schlitten gewinnt an Fahrt. Es kostet Kraft, nicht vom Weg abzukommen, der Schlitten lässt sich im schweren, feuchten Schnee nicht leicht steuern. Matilda jauchzt, von unten und von oben fliegt ihnen der Schnee in die Gesichter, Pascals Augen tränen. Dampf schlagen die Ballone hinter ihnen auf.

»Papa, wir fliegen!«, japst Matilda, der Gegenwind nimmt ihr den Atem. Pascal konzentriert sich angestrengt darauf, nicht die Kontrolle über den Schlitten zu verlieren. Mit ausgestrecktem Bein bremst er in der Kurve ab, Schnee stäubt hoch, die Ballone fliegen mit dem Schlitten gleichauf. Pascal sieht einen gelben Fleck neben sich, dann ertönt ein lauter Knall. »Der Ballon!«, ruft Matilda.

»Macht nichts«, ruft Pascal zurück, »weiter geht's!«

*Heute lag eine tote Amsel auf dem Balkon. Auf
Matildas Wunsch hin haben wir sie nach Einbrechen
der Dunkelheit im Garten begraben. (17. 3. 1986)*

Pascal und Tobias schreiten über das weitläufige Fabrikgelände, Pascal tastet seine Hosentaschen nach dem Autoschlüssel.

sel ab. Sein Bruder, der seit einigen Jahren als Krankenpfleger im Operationsbereich eines Krankenhauses tätig ist und wegen des Schichtbetriebs heute früh Feierabend gemacht hat, ist vorbeigekommen, um ihn von der Arbeit abzuholen. »Fahren wir in die Stadt und trinken ein Bier?«

»Und Matilda?«, fragt Tobias gähmend zurück.

»Verena hat mir erlaubt, sie etwas später abzuholen. Oder bist du zu müde?«

»Nein, alles gut. Es ist nur die Umstellung von Spät- auf Frühdienst, die mir zu schaffen macht. Ich brauche jeweils ein paar Tage, bis ich im Rhythmus drin bin. Zudem fallen die meisten Operationen auf die Vormittage. Am Abend kommen nur die Notfälle.«

Als sie vor Pascals rotem Peugeot stehen bleiben, rüttelt Tobias an der Beifahrertür. »Die klemmt.«

»Etwas mehr Feingefühl, bitte.«

Pascal geht um das Auto herum, hebt zuerst am Griff, steckt dann den Schlüssel ins Schloss und bewegt diesen vorsichtig auf und ab. Endlich lässt sich die Autotür öffnen. »Siehst du?«

»Ich bete für dich, dass du dein Auto nicht bald zur Motorfahrzeugkontrolle bringen musst«, lacht Tobias. Dann beugt er sich vor, räumt den Sitz frei. »So ein Saustall hier drinnen.«

»Das habe ich gehört«, ruft Pascal ihm zu, setzt sich ans Steuer und wirft einen Blick auf den Beifahrersitz. Matildas Regenjacke. Die hat er ihr am Morgen mitgeben wollen und dann doch vergessen. Ein leerer Joghurtbecher, Brotkrümel und auf der Fußmatte eine Tüte mit Altglas – so schlimm ist es doch gar nicht.

»Bring Matilda zu Michael und mir, wenn du Ruhe brauchst«, sagt Tobias mit dem Joghurtbecher in der Hand

und der Regenjacke auf dem Schoß, »du weißt ja, wir sind glücklich, wenn die Kleine da ist.«

Pascal nickt seinem Bruder zu und startet den Motor. Ohne Tobias wären er und seine Tochter verloren. Schon so weiß er nicht, wie er die letzten sechs Jahre, die rückblickend so schnell verflogen sind, geschafft hat. Die Stunden sind lang, aber die Jahre vergehen wie im Flug. Diesen Satz hat er neu-lich irgendwo gelesen und in seinen Kalender geschrieben. »Erinnerungsfetzen« nennt er diese Einträge, die in letzter Zeit meistens mit Matilda zusammenhängen – ihre Fortschritte oder besondere Dinge, die sie getan und gesagt hat, festhalten. Manchmal denkt er, dass Tobias der bessere Vater wäre als er oder in mancher Hinsicht zumindest viel souveräner. Tobias mag es nicht, wenn er darauf zu sprechen kommt, bestärkt ihn immer darin, dass er, wie Tobias sagt, großartige Arbeit leiste und sich Matilda keinen besseren Papa wünschen könne. Aber es ist nicht die Arbeit, die ihm zu schaffen macht, sondern die Tatsache, dass er so viele Entscheidungen alleine treffen muss. Was womöglich auch ein Vorteil ist. Andreas, sein Arbeitskollege und ebenfalls Vater einer Tochter, beneidet ihn jedenfalls darum, immer selber entscheiden zu dürfen. »Sei froh, dass dir die Diskussionen, ob das Kinderzimmer blau, gelb oder pink gestrichen, ein neues Fahrrad oder doch lieber ein gebrauchtes gekauft werden soll, erspart bleiben. Du hörst auch nie: ›Rauch nicht vor dem Kind‹ oder ›Du trinkst zu viel‹ und so weiter«, hält er ihm in den Pausen manchmal augenzwinkernd vor. Pascal mag Andreas' Frau Rita, so schlimm ist es mit ihr bestimmt nicht.

Bald würde seine Kleine mit der Schule beginnen und zur Abwechslung mal die Lehrerin mit Fragen löchern können. Pascal schmunzelt. Die Fragerei beginnt mit Matildas erstem

morgentlichen Blinzeln und hört erst auf, wenn sie am Abend wieder eingeschlafen ist. Zudem erfindet sie zu allem eine Geschichte, vermischt großzügig Fakten und Fantasie. Manchmal plagt ihn das schlechte Gewissen, dass er abends oft zu müde ist, um ihr richtig zuzuhören, dass er, kaum hat er sie bei Verena abgeholt, still den Moment herbeisehnt, in dem sie schlafen geht, und er sich für einen Moment zu ihr aufs Bett legen kann. Nur fünf Minuten – und Stunden später wacht er wieder auf, schleppt sich in sein eigenes Bett.

Pascal beobachtet aus dem Augenwinkel, wie Tobias das Fenster herunterkurbelt und den Arm in den kühlen Fahrtwind streckt. Das hat er schon als Kind immer gemacht und jedes Mal in Kauf genommen, dass ihn der Vater deswegen verärgert zurechtwies. Sie verlassen Riechenbach, das Dorf, das neben demjenigen liegt, in dem sie aufgewachsen sind, fahren vorbei an abgeernteten, kargen Feldern. Im Herbst hatten ein paar längst vergessene Sonnenblumen noch ein paar Wochen ihre ausgetrockneten Köpfe hängen lassen und wehmütig an die Sommertage erinnert.

»Hast du etwas von unseren Eltern gehört?«, fragt Pascal, schaltet einen Gang herunter und bremst langsam ab. Vor ihnen liegt die nächstgrößere Stadt, die mit ihren knapp 20‘000 Einwohnern eigentlich auch nur ein Dorf ist.

»Die Nachbarn sind zu laut, die chronischen Magenschmerzen sind stärker geworden, der Arzt ist komplett unfähig – ach, was erzähle ich dir hier überhaupt, du kennst das ja.«

»Nicht einmal ihr Enkelkind kann sie mit dem Leben veröhnen. Wahrscheinlich fehlt eben die Schwiegertochter ...«

»An der sie sowieso nur herumnörgeln würden«, unterbricht ihn Tobias.

»Es ist vier Monate her, seit sie Matilda zuletzt gesehen haben.«

»Du wirst sie nicht mehr ändern. Michael wollen sie auch im siebten Jahr unserer Beziehung nicht kennenlernen. Sie glauben wohl immer noch, dass ich mich besinnen und in eine Frau verlieben werde.«

»Dich besinnen?«

»Ja, so hat es Vater mir einmal ins Gesicht gesagt: ›Wenn du dich nicht besinnst, wirfst du dein Leben weg‹. So ein Schwachsinn. Aber weißt du was? Es ist mir egal. Ich habe mit ihnen abgeschlossen.«

»Und weißt du etwas Neues von deinem Arbeitskollegen, dem Physiotherapeuten?«, wechselt Pascal das Thema. Er hat keine Lust, noch länger über ihre Eltern zu reden. Denn anders als sein Bruder hat er nicht mit ihnen abgeschlossen, ihre Zurückweisungen und ihr Desinteresse an seiner Tochter verletzen ihn.

»Meinst du Frank?«

»Der, der erkrankt ist?«

»Ja. Michael und ich waren letzte Woche bei ihm. Seit bei ihm Aids ausgebrochen ist, geht es rasant bergab. Ich hoffe, dass er nicht mehr lange leiden muss. Sein Partner Reto, der ihn zu Hause pflegt, hat sich ja auch angesteckt. Der sieht nun genau, was auf ihn zukommen wird.«

»Ich an seiner Stelle würde den Ausbruch der Krankheit nicht abwarten«, sagt Pascal.

»Das sagt sich so leicht«, entgegnet Tobias. »Aber weißt du, was auch krass ist?«

»Was?«

»Als ich in der Abteilung Geld gesammelt habe, um Frank ein Geschenk kaufen zu können – so wie wir es immer tun,

wenn jemand krankheitshalber für längere Zeit ausfällt – hat sich nur etwa die Hälfte der Kollegen an der Aktion beteiligt.«

»Weil er schwul ist?«

»Ja, klar. Und sich darüber hinaus noch diese in ihren Augen schmutzige Krankheit aufgelesen hat. Sie sehen in ihm einen Menschen zweiter Klasse. Und so etwas in einem Krankenhaus. Manchmal macht es mir ganz schön Angst, wenn ich sehe, wie dumm viele Leute sind.«

»Offenbar ist es nicht nur die Generation unserer Eltern, die diesbezüglich ein Brett vor dem Kopf hat, sondern auch die Jüngeren. Aber mach dich nicht verrückt. Diese Leute braucht Frank jetzt nicht. Er braucht Freunde wie dich und Michael, die ihm beistehen.«

Pascal bewundert den ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und das große Herz seines Bruders. Tobias ist niemand, der den Kopf in den Sand steckt. Von Anfang an hat er sich offen zu seinem Partner bekannt und auch auf der Arbeit nie ein Geheimnis aus seiner Beziehung gemacht. Pascal hält das Auto an, legt den Rückwärtsgang ein und fährt einige Meter zurück. Er hat eine Parklücke entdeckt.

»Weißt du Papa, bei Verena wird jedes Hallo gleich zu einer Geschichte.« Matilda erklärt mir beim Abendessen, warum Einkaufen mit der Tagesmutter länger dauert als mit mir. (24. 3. 1986)

Die Wolken verdichten sich, wahrscheinlich fallen bald die ersten Regentropfen. Pascal und sein Arbeitskollege Andreas sitzen vor dem Fabrikgelände auf einer Bank, beide sind damit beschäftigt, ihre Sandwiches aus der Klarsichtfolie zu wickeln, was mit klammen Fingern nicht ganz einfach ist. Die

Sonne hat sich den ganzen Vormittag nicht blicken lassen, und trotzdem zieht Pascal es vor, seine kurze Mittagspause draußen an der frischen Luft zu verbringen und nicht im überheizten Aufenthaltsraum. Meistens leistet Andreas ihm Gesellschaft. »Kommst du am Sonntag auch zum Firmenjubiläum?«, fragt dieser zwischen zwei Bissen.

Pascal, der sein Brot inzwischen ebenfalls von der Folie befreit hat, schüttelt den Kopf, dreht den Verschluss seiner Thermoskanne auf und füllt Tee in die zwei Becher, die zwischen ihnen auf der Bank stehen. Dampf steigt auf. »Keine Lust«, murmelt er.

»Würde es dir nicht guttun, mal wieder unter Leute zu gehen?«, fragt Andreas und greift sich dabei in den Bart.

»Ich mag solche Anlässe nicht«, erwidert Pascal und nimmt einen Schluck heißen Tee.

»Dann komm Matilda zuliebe«, beharrt Andreas. »Rita und Anna werden auch da sein.«

Pascal reicht Andreas den Becher. »Du gibst nicht auf, was? Ich mag es nun mal nicht, unter Beobachtung zu stehen.«

»Komm, so schlimm wird es schon nicht sein. Ich habe den Eindruck, du selbst bist dein strengster Beobachter.«

Pascal legt sein Brot auf die Bank, schlägt die Beine übereinander. »Du hast keine Ahnung, Andreas. Auf jeden Zettel, den Matilda vom Kindergarten nach Hause bringt, folgt ein Anruf der Kindergärtnerin, die sich vergewissert, dass ich die Information auch wirklich bekommen habe. Ich schicke Matilda mit einem Pferdeschwanz zum Kinderturnen, sie kommt mit geflochtenen Haaren zurück. Die Nachbarin fragt, ob sie für Matilda eine Geburtstagsfeier organisieren soll und erwähnt in einem Ton, der möglichst beiläufig klingen soll, dass auch bald Ostern sei.«

»Die Leute meinen es doch nur gut, Pascal.«

»Ja, ich weiß. Aber es fühlt sich an, als würde man mir nicht zutrauen, meiner Aufgabe gerecht zu werden. Verdammst, Andreas, ich weiß, wann Ostern ist und mein Pferdeschwanz ist gut. Oder zumindest gut genug.«

»Du hast insofern recht, als es einer alleinerziehenden Mutter vermutlich anders ergehen würde. Aber jeder Mensch trägt nun mal einen Rucksack mit sich herum und stolpert hin und wieder durch die Tage. Wetten, dein Bruder würde, was die Andersbehandlung angeht, gern mit dir tauschen?«

Pascal greift nach seinem Brot, lehnt sich zurück und nimmt einen Biss. »Entschuldige bitte«, murmelt er mit vollem Mund. »Ich weiß, ich sollte mich nicht beschweren. Oder zumindest nicht darüber. Ich habe gestern zu viel getrunken – übrigens mit meinem Bruder und bin heute mit dem falschen Fuß aufgestanden.«

»Du kannst dich beschweren, so viel du willst. Aber Selbstmitleid bringt dich nicht weiter.«

»Ist ja gut.«

»Heißt das, du kommst zum Firmenjubiläum?«

»Du kannst mich mal.«

*»Wie viele Menschen schweigen genau jetzt, in diesem Moment, auf der ganzen Welt, und wie viele reden?«
Matilda hat mich das heute beim Frühstück gefragt,
als ich ihr gesagt habe, dass ich keinen Menschen kenne,
der so viel spricht wie sie. (I2. 4. 1986)*

Der Regen prasselt aufs Dach, aus der Regenrinne fließt ein brauner Wasserstrom, fällt auf die bunten Steinmännchen, die draußen auf dem Fensterbrett nebeneinanderstehen.



Regula Portillo, geboren 1979, wuchs im Kanton Solothurn auf, studierte Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Fribourg sowie Buch- und Medienpraxis an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie lebte und arbeitete mehrere Jahre in Nicaragua, Mexiko und Deutschland. Für ihr Schaffen hat sie Förderpreise und Werkbeiträge von Stadt und Kanton Bern und dem Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn erhalten. 2017 ist ihr erster Roman, *Schwirrflug*, erschienen. Seit 2018 lebt sie mit ihrer Familie in Bern und arbeitet als Texterin in einer Kommunikationsagentur.